Ein Triobolon zur Erklärung der Gedichte des Horaz.

Von Paul Hoppe, Oberlehrer.

Od. I, 20.[1])

Das kleine Lied macht, nach Umfang und Inhalt, einen unscheinbaren Eindruck, und man sieht es ihm zunächst durchaus nicht an, daß es so viel Unebenheit und Ungereimtheit enthält, wie ihm vorgeworfen worden ist. Peerlkamp und Lehrs erklärten das Ganze für unecht; nach P. ist das meiste aus epist. I, 5 entnommen oder ungeschickt nachgeahmt, und mit seiner Behauptung, wir hätten hier das Machwerk eines Schülers vor uns, auf das Thema: Horatius Maecenatem invitans, metro Sapphico, deckt sich die Ansicht Kiesslings, die Ode sei mit ihrer ungeschickten Nachahmung horazischer Ausdrücke die Arbeit eines Nachdichters. Aber auch wenn man nicht so weit wie die genannten Erklärer gehen will und über Einzelheiten wie z. B. das kühne colles... temperant vites (v. 11/12) hinwegsieht, bietet das Gedicht immerhin noch Schwierigkeiten genug für ein volles Verstehen; insbesondere, wie sich Anfang und Schluß zu einander verhalten, scheint noch nicht genügend aufgeklärt.

Die Bedenken, die Kiessling dagegen erhoben hat, daß in v. 7/8 unsers Gedichtes das Echo vom Vaticanus zum Pompejustheater herüberschallt, statt, wie man erwarten müßte, vom nähern Janiculus, dürfen allerdings als beseitigt gelten, nachdem Elter, Rh. Mus. 46, 112 ff. an einer ganzen Reihe von Stellen, namentlich aus Cicero und Livius, gezeigt hat, daß das ganze Gelände rechts vom Tiber, von Ponte molle stromabwärts, ager Vaticanus genannt wurde und dementsprechend auch der gesamte Höhenzug auf dem rechten Tiberufer, das Janiculum eingeschlossen, als montes Vaticani bezeichnet ward, wofür Cic. ad Att. XIII, 33, 4 beweisend ist. Zudem hat Luc. Müller, der sich Elters Erklärung anschloß[2]), darauf aufmerksam gemacht, daß das Janiculum gar nicht gut vom Dichter genannt werden konnte: in den Sapphischen Vers paßt es gar nicht, im Adonius hätte es nur mit folgendem monosyllabum oder mit Elision verwendet werden können; eins wie das andre hat Horaz

[1]) Eingehender behandelt u. a. von Teuffel, Studien u. Charakteristiken, S. 447 ff. = Rh. Mus. XXVI, S. 347 ff., G. Friedrich, Qu. Hor. Fl., S. 16 ff., kurz besprochen von Vollmer, Die Überlieferungsgeschichte des Horaz, Philolog. X, 2. Heft, S. 280, Anm. 36; vgl. ferner Reitzenstein, Horaz und die hellenistische Lyrik, in N. Jahrb. 1908, 1. Abt. 2. Heft, S. 96 ff., worauf im einzelnen hier nicht mehr verwiesen ist, da die vorliegende Arbeit beim Erscheinen dieses Aufsatzes abgeschlossen war, mit dessen Auffassung sie sich in manchen Punkten deckt, während im ganzen andre Wege eingeschlagen sind.

[2]) Ebenso Nissen, It. Ldkde. (II, 2), 490 u. Anm. 3, während Heinze (2. Aufl. der Oden) an Ks. Argumentation festhält.

stets vermieden. Auch den Anstoß, den K. an der doppelten Verbindung ripae ... et montis imago nahm, hat E. beseitigt, indem er unter ripae (als nom. plur.) die steinernen Quais des Tibers verstand; damit fällt nicht nur die schleppende Verknüpfung zweier Genitive ripae paterni fluminis mit dem entfernt stehenden imago weg, sondern die in iocosa imago liegende Personifikation bleibt auch durch den alleinigen Zusatz montis gewahrt: die als Einzelwesen zu denkende Nymphe wohnt dann nicht mehr am Ufer des Tibers zugleich und auf dem Vatikan, sondern ist nur auf den Berg beschränkt.

Für ganz verunglückt sah Kiessling die Anrede care Maecenas eques (v. 5) an, die ihm nach horazischen Reminiscenzen geformt schien (dilecte Maecenas od. II, 20 u. amice M. ep. 1, 2). In der Tat, diese Bezeichnung klingt ganz seltsam, und nicht nur K. hat an ihr Anstoß genommen. Verbindet man nämlich care Maecenas, eques, so hinkt eques hinterdrein und fällt nach Stellung und Bedeutung ab; die Verbindung Maecenas, care eques, herauszulesen, wäre zwar grammatisch möglich nach Stellen wie magnum pauperies opprobrium od. III, 24, 42, doch klingt care eques abgeschmackt, wenigstens wenn man es als Ausdruck der Beziehungen zwischen Horaz und Maecenas auffaßt. Clare, was Bentley aus einer minderwertigen Hdschft. aufnahm, paßt, wie Kiessling treffend bemerkt, nicht mehr zu der Tendenz des Gedichtes, das ja in dem, was es dem Freunde bietet, den Stempel gesuchter Einfachheit trägt: diese feierliche Anrede stände dann völlig im Widerspruche zu der Tatsache, daß hier zu einem bescheidenen Genuß ungezwungen und vertraulich eingeladen wird.

Man kann den Gesichtspunkt noch näher nehmen und diese Worte betrachten im Zusammenhange mit der unmittelbaren Umgebung, in die sie eingepfählt sind. Der Dichter bringt die Versorgung seines Weinkellers höchst aufmerksam in Verbindung mit dem Tage, da der wiedergenesene Maecenas nach längerer Krankheit sich wieder öffentlich zeigte und von dem zahlreich erschienenen Publikum des Pompejustheaters enthusiastisch begrüßt ward:

... datus in theatro
cum tibi plausus,
care Maecenas eques, ut paterni etc.

So sind also diese Worte c. M. equ. mitten in den geschilderten Vorgang gerückt und müssen demnach auch ihr Licht erhalten aus den Beziehungen, die sie zu diesem Vorgange haben. Und zu diesem Geschehnis passen sie genau so vortrefflich, wie sie, nur als Adresse eines familiär gehaltenen Billets aufgefaßt, absonderlich erscheinen müssen. Denn für die hauptstädtische Gesellschaft, die dort im Theater versammelt war, war M. weder amicus noch patronus noch praefectus urbi oder dgl.; sie konnte ihn, der kein offizielles Amt hatte, gar nicht anders bezeichnen als nach dem, wofür er sich in stolzer Bescheidenheit immer gab, als den Ritter Maecenas[1]), und als sie ihm zujubelte und ihn mit Händeklatschen begrüßte, da galt dieser Beifall dem allseitig beliebten, dem geschätzten und werten Ritter Maecenas[2]), den deshalb der Dichter, ganz objektiv den Hergang berichtend, auch nicht mit Freund oder Gönner u. dgl. anredet, sondern eben mit genauer Beziehung auf jenen Theaterbesuch als den teuren Ritter Maecenas, den das römische Publikum in ihm sah. Diese Bezeichnung ist also die Voraussetzung und Begründung für den angezogenen Vor-

---

[1]) vixit angusti clavi fine contentus, Vellej. II, 88; dazu vgl. Propert. III, 9, 1/2.

[2]) Über seine Beliebtheit s. Cass. Dio 55,7: *τῷ τε Αὐγούστῳ ᾠκείωτο καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἠρέσκετο* . . .

gang; daß sie der Dichter nicht einfügte, wie es wohl in der Prosa gelautet haben würde: cum tibi, (ut) caro equiti Maecenati, pl. d., sondern als Anrede verwendete, ist seine Sache, ist seine Kunst, die so in das allgemein gehaltene carus[1]) sich mit einschloß.

Größere Schwierigkeit für die Erklärung bietet die Schlußstrophe des Gedichtes; sie beruht vor allem in der Frage, wie das bibes (v. 10) zu deuten ist. Wenn H. im Eingange den Gast aufmerksam macht: Du wirst billigen Sabiner zu trinken bekommen, und in der zweitnächsten Strophe hinzufügt: Du wirst auserlesene Weine trinken, so sind das zwei Dinge, die nicht ohne weiteres mit einander vereinbar sind. Gegenüber diesem schreienden Widerspruch hat man sich damit geholfen, daß man dem bibes dasjenige, was es doch zunächst ausdrückt, nämlich die Realität, nahm und erklärte (wie Kiessling nach Nauck unter Hinweis auf laudabunt alii I, 7): Du wirst trinken wollen; oder aber man beseitigte das Wort durch Konjektur, indem man das potentiale bibas (O. Keller) einsetzte oder liques schrieb (G. Krüger)[2]). Nun ist zwar die Erklärung von Nauck-Kiessling sprachlich so gut möglich wie die Konjektur bibas; aber beide Vorschläge haben auch mit dem liques eins gemeinsam: wenn H. es ausdrücklich hervorhebt, daß M. bessere Marken zu trinken gewohnt sei oder trinken wolle, dann ist es unbegreiflich, wie er ihm, unter Betonung dieser Tatsache, einen billigen Wein anbietet. Soll das etwa ein Witz oder Scherz sein? Oder soll man sich andrerseits mit der Annahme begnügen, daß das Gedicht ohne Salz und Sinn, daß es die stümperhafte Arbeit eines spätern Nachahmers sei? Das ist schon deshalb ausgeschlossen, weil es nach einer bestimmten Seite hin eine von der heitersten Laune getragene, halb unbewußte Kunst insofern zeigt, als es ein richtiges συμποτικόν ist, das auf kleinem Raume in unauffälliger Weise fast alle Zustände und Formen zusammendrängt, die der edle Trank durchzumachen hat, angefangen von den Rebenhügeln (v. 12) und der Traube unter der Kelter (v. 9) bis zum Abziehen auf der Flasche (v. 2/3), zum Mischen und Trinken des feurigen Weins (v. 11 u. 10), zum Zechen des einfachen in größern Humpen (v. 1), und das außer einem vino di paese noch vier erlesene Marken auffahren läßt, es quillt von Wein! Will man aber wie billig, die Pointe des Liedes nicht in diesem οἰνολογεῖν sehen, so studiere man einmal die Weinkarte der letzten Strophe; nur italische Sorten erscheinen da als des M. würdig, Caecuber und Calener, Falerner und Formianer, die M. wohl auch trinken würde, die der Dichter aber nicht zu bieten vermag. Aber keine Rede ist hier, wo es doch wohl überhaupt nur auf die Nennung edler Trauben ankommt, etwa von Chier oder Lesbier, die beispielsweise neben dem Caecuber als Festweine erscheinen, in denen H. mit M. das Wohl des Cäsar nach dem Siege von Aktium ausbringen will (epod. 9, 34). Ob die italischen Weine M. doch noch besser mundeten? Um das zu ergründen, mache man einmal einen Versuch; man trinke diese Weine, aber nicht in Rom, wo M. augenblicklich ist, oder in Tibur, wo allem Anscheine nach H. seinen Sabiner kredenzt, sondern dort, wo sie wachsen, und eben auch nicht heute, wo das ehedem weinberühmte Cales von der

[1]) Siehe besonders od. II, 17, 7, wo Hor. von sich sagt: nec carus aeque (sc. ac tu, Maec.), und dazu die Bemerkung L. Müllers: „carus, nach dem Sprachgebrauch der Oden nicht kostbar, sondern teuer, nämlich mir und anderen"; nur daß hier I, 20 der Zusammenhang ergibt: anderen und mir.

[2]) Von andern Vorschlägen seien genannt: moves (Bücheler), dares (Leo), vides (Munro).

Malaria verödet ist, sondern man denke sich in die Zeit des M. u. H. versetzt. Dann würde man, wie ehedem die beiden Freunde (sat. I, 5), zunächst auf der Appischen Straße nach Anxur fahren müssen und hinter dieser Stadt, in der Niederung, die sich von Fundi (sat. I, 5, 37) und dem gleichnamigen See zum Meere senkt, auf den Caecuber stoßen; 13 Millien weiter tränke man in der Stadt der Mamurrasippe (sat. I, 5, 37) den Formianer an der Quelle. Führe man auf der via Appia weiter, so müßte es bald hinter Sinuessa (sat. I, 5, 40) im ager Falernus auch einen Tropfen dieses Feuerweines geben, und auf der weitern Fahrt nach Capua fände sich schon unterwegs leicht Gelegenheit, einen Trunk aus Cales zu erhalten, das von der Straße ca. 1 Stunde abliegt; falls man sich überhaupt an die Schenken am Wege hält und nicht in einer hochgelegnen Villa absteigt. So wird wohl auch in unserm Gedicht M., der diese edeln Sorten trinken wird (bibes), nicht bloß will, am besten tun, sie nicht etwa an einem Tage oder Abende in Rom zu probieren, sondern sie gemächlich an verschiednen Tagen zu kosten, indem er sich nächstens, vielleicht morgen schon, wie ehedem auf die Reise macht und wiederum, nur diesmal ohne den Freund, der ihn nur in Gedanken begleitet (Caec. bibes tu [non ego]), südwärts, gen Capua und vielleicht noch weiter fährt, ganz so wie es die kurze, hie und da beachtete, aber nicht völlig ausgewertete Notiz des Cruquius angibt: Maecenas iturus in Apuliam significavit Horatio, ei se ante profectionem convivam esse velle.[1]) Diese Angabe kann kaum erfunden sein; aus unserm Gedicht kann sie jedenfalls nicht herausgelesen werden, wie sie ja auf keine Einzelheit Bezug nimmt, wohl aber deckt sie sich vollkommen mit der Situation, die hier vorausgesetzt wird.

Nicht zu einem billigen Glase lädt Horaz den Freund ein, der freilich einen bessern Trunk gewohnt ist und den er sonst ganz anders empfängt (vgl. od. III, 8 u. III, 29), sondern M. hat sich kurz vor der Abreise beim Dichter angemeldet, der denn überrascht in der Schnelligkeit nichts andres zu bieten vermag als seine Hausmarke[2]): „Nur ein einfacher Wein ist's, den Du heut bei mir wirst trinken können (potabis)"; aber der höfliche Wirt versüßt diese Tatsache durch den Hinweis auf die fröhliche und ehrenvolle Veranlassung, bei der die Sorte abgezogen ist, und zudem noch durch einen kräftigern Trost: „Edle Weine — so wird das vile gegensätzlich aufgenommen — wirst Du sowieso schlürfen (bibes), wie Caecuber und Calener; Falerner und Formianer (wie Du sie auch trinken wirst) kommen freilich nicht in meine Becher." Auf diese Weise erklären sich die beiden Futura, beide in der Zukunft liegend, aber doch zeitlich getrennt, und wenn uns diese Differenz von heute und morgen nicht ohne weiteres aus dem Gedichte klar wird, so liegt das weniger an einer Flüchtigkeit seines Verfassers, als vielmehr an der langen Zeit, die uns von ihm trennt. Der Dichter arbeitet hier aus der augenblicklichen Situation heraus

[1]) Cr. fügt hinzu: De profectione in Apuliam mentio fit in Divaei codice. Die Marginalglosse, auf die sich Cr. hier bezieht, lautet im cod. Div. (jetzt Leid. 127 A): M. iturus in apuliam mandavit horatio, ut eum susciperet hospitio, s. J. Häussner, Cr. u. die Horazkr., S. 13.

[2]) In dieser Weise ist ein Teil des Scholions bereits verwendet worden von Jani, Mitscherlich, L. Müller u. a. Bei dieser Annahme erklärt sich auch ungezwungen, warum vile Sabinum getrunken wird, was man von Vollmers Änderung potavi nicht sagen kann: H. feiert seine und seiner Freunde Festtage mit edlern Marken (vgl. auch IV, 11), und weder hierzu noch zur Urbanität des H. stimmt es recht, wenn V. den Scherz in der Andeutung sieht: Maecenas solle H. den Freudentag bei bessern Sorten mitfeiern lassen.

und in einem derartigen kleinen Billet, das zunächst ebensowenig für die Allgemeinheit bestimmt ist wie etwa die Stammbuchverse, die wir in Schillers Werken lesen, nur für den Adressaten. Daraus erklärt sich, daß das, was von unserm Gesichtspunkte als Mangel erscheinen könnte, nämlich daß das potabis und das bibes nicht zeitlich differenziert sind, etwa durch ein zugesetztes cras (sc. bibes), für ihn keiner war. Nimmt man aber jene Notiz überhaupt zu Hilfe, wie die oben genannten Erklärer, dann ist auch die wesentliche Schwierigkeit dieses Gedichtes völlig gelöst, und wir dürfen in diesem ἐπιστόλιον ein klares und ausreichendes Antwortschreiben auf Maecenas' Selbsteinladung sehen. Der erste Teil (Str. 1/2) wäre dann die höfliche Antwort auf die Mitteilung: conviva tibi ero, und der zweite reagiert auf die weitere Mitteilung: in Apuliam ibo. Der Höflichkeit wäre mit dem Gedichte genügt, aber auch der Freundschaft. Denn H. hat sich ja nicht damit begnügt, auf das Schreiben des Freundes dadurch einzugehen, daß er die mitgeteilten Tatsachen einfach registriert, sondern es tritt nun der Scherz hinzu, der die ihm angedeuteten Vorgänge beide in die Sphäre des Sympotischen umsetzt und die beiden so zugespitzten Tatsachen aus der successiven Folge, in der sie hintereinander hergehen und ihm auch wohl übermittelt worden sind, in eine kausale überführt; denn in diesem Zusammenhang erscheinen sie doch jetzt: Da Du ja so edle Weine trinken wirst, kannst Du auch mit Sabiner bei mir fürlieb nehmen, ein Gedanke, für den der Dichter die temporale Differenz auch gar nicht erst hervorzuheben brauchte. Die ganze Situation hängt danach an den beiden Verben mit ihren Objekten: erhellt aus dem vile Sabinum, daß H. nicht einladet, sondern vom nahe bevorstehenden Besuche überrascht wird, so deutet in der letzten Strophe die auffallende, absichtlich gehäufte Nennung italischer Weine, die sich auf eine bestimmte Strecke verteilen, die künftige Route des Gastes an, freilich nicht in der Weise eines trockenen Periegeten in genauer Folge die Stationen ordnend (die Lösung des Chiasmus $\overset{\text{Caec.-Calen.}}{\underset{\text{Falern.-Form.}}{\times}}$ ergibt die richtige Reihenfolge) und wieder auch nicht kunst- und taktlos nebeneinander gereiht gleich einer Batterie Flaschen. Sondern variierend (s. od. I, 7 laudabunt . . . Rhodon aut Mitylenen . . . me neque . . . Lacedaemon nec . . . Larisae c. op.) und mit halb mutwilliger Entschuldigung, halb sich selbst bedauernd hat der Dichter auf den Eingang zurückgegriffen: andern Wein habe ich eben nicht.

Wann eine derartige Reise des Maecenas stattgefunden hat, darüber läßt sich bei dem Mangel an anderweitigen Nachrichten ebensowenig etwas Bestimmtes sagen wie über die Reise Vergils, die für I, 3 anzunehmen ist. Ein terminus post quem ist in dem v. 3/4 berührten Vorgange gegeben, dessen Jahrestag Horaz III, 8 feiert. Da dies Gedicht nach Lachmanns sehr wahrscheinlicher Vermutung ins Jahr 29 fällt, muß I, 20 nach 30 geschrieben sein. Die launige Art, mit der hier der Dichter die Fahrt des Freundes benutzt hat, um eine Entschuldigung für seinen leichten Wein zu bieten, läßt wohl den Schluß zu, daß es nicht grade schwerwiegende Gründe politischer Natur waren, die M. aus Rom geführt haben. Zudem hätte der Dichter dann einen Hinweis darauf kaum umgehen können. Andrerseits, wenn unser Gedicht nur die Route Latium-Campanien skizziert, läßt sich daraus noch nicht schließen, daß die Reise nicht bis nach Apulien gegangen sei; bis dahin konnte das Liedchen den angeschlagenen Ton gar nicht führen, dann hätte nicht nur der gute Wein, sondern auch der Witz aufgehört.